



DAS GRÜNE ZEITALTER

DAS ERBE DER WELT UND DIE HOFFNUNG AUF EIN NEUES FEST DER ROSEN

WELCHES lange Mittelalter verlassen wir gerade? Die Moderne. Oder das *faustische* Zeitalter (wie Oswald Spengler es taufte, der große Dichter der Weltgeschichte mit dem schlechten Leumund).¹

1. FAUSTS SCHULD

Faust ist jener am Ende des 15. Jahrhunderts geborene Gelehrte und Magier, der mit dem Teufel in Gestalt des Méphistopheles einen Pakt geschlossen hat, der mit seinem Alchimistenkessel, seinen Destillierkolben und Reagenzgläsern wahre Wunder vollbringt, seine Jugend wiedererlangt, das unschuldige Gretchen verführt, schließlich aber von seinem satanischen Mentor erdrosselt wird. Himmelfahrt, Überlegenheit und Verdammnis: Besser als der heidnische Mythos von Prometheus illustriert Faust das Schicksal von Sündern, die Götter werden wollten, indem sie sich zu „*Herren und Besitzern der Natur*“² aufschwangen. Seine Seele der Alchimie und ihren Zaubereien zu verkaufen war also doch keine so gute Sache ... Goethe hat ein Drama daraus gemacht, Berlioz eine Oper, Valéry einen dramatischen Essay, Thomas Mann einen Roman und wir, die wir Gendarmen gleich am Tatort, unserem Planeten, eintreffen, ein Zeichen mit der Lichthupe im Dunkel der Nacht.

Wann hat dieses trunkene Zeitalter, das die Nachfolge der – bisweilen als apollinisch bezeichneten – griechisch-römischen Antike angetreten hat, Gestalt angenommen? Kurz vor dem Quattrocento, an jenem Tag des Jahres 1336, als der Dichter Petrarca aufbrach, um das Unbekannte zu entdecken, indem er den Mont Ventoux bestieg – statt ihn klugerweise verträumt von ferne zu betrachten, wie die Griechen den Olymp. Es handelte sich um den Übergang von der distanzierten ästhetischen Betrachtung zum Willen zur physischen Besitzergreifung. Und wann endete dieses Zeitalter? An jenem Tag des Jahres 1969, als Neil Armstrong seinen Fuß auf den Mond setzte. „*Ein Riesenschritt für die Menschheit*“, das ja, aber wohin? Das Abenteuer, das im Vaucluse begonnen hatte, sollte in Florida, Cape Canaveral, kulminieren. Selbe Herausforderung, anderer Maßstab. Zwischen dem Start- und dem Zielpunkt, vorgestern und heute, hat es sich ergeben, daß die profiliertesten Wissenschaftler ihrer Zeit die Atombombe entwarfen und produzierten (250 000 Tote). Ein großes Steinchen im Schuh und auf dem Gewissen des prädestinierten Aufsteigers. Daher unsere Verlegenheit. Und ein heimlicher Verdacht: Sollte dieser an der Schwelle zur Renaissance geleistete Treueschwur auf Dinge und Maschinen ein fataler Fehlritt gewesen sein?

Was mit Larias Geliebtem, Petrarca, der sagt, er sei „allein vom Drang besetzt [gewesen], diesen außergewöhnlich hohen Ort zu sehen“ – noch nicht den Mond, aber eine „schroffe und beinahe unzugängliche Felsmasse“³ –, begann, ist eine gefährliche Kletterei, mit deren Fallout wir uns nun abmühen. Indem das zweibeinige Säugetier faustisch wurde, hat es die Ewigkeit hinter sich gelassen, um in die Geschichte zu stürzen, und indem es die Geschicke hinter sich läßt, erweist es sich als Teil der Zoologie. Eine Tierart auf Bewährung, die sich fragt, ob sie es noch verdient, eine Zukunft zu haben.

Was wird, von diesem Standpunkt aus betrachtet, nun das faustisch Neue gewesen sein, und im Vergleich wozu?

Es war die Dynamik im Vergleich zur Statik. Der Primat des Schnellen vor dem Langsamen. Die Erfindung der Zukunft anstelle des rituellen

Verharrens an Ort und Stelle. Euklid kennt weder Zukunft noch Vergangenheit, das Quadrat der Hypotenuse dreht sich im Kreis. Der Mythos tut dasselbe. Ödipus, Apollo oder Minerva hatten weder ein Geburts- noch ein Sterbedatum. In Athen wie in Sparta gab es weder Archive noch Fünfjahrespläne. Vergangenes bedauert man nicht, und von der Zukunft erwartet man nichts, was man nicht schon wußte. „*Man steigt nicht zweimal in denselben Fluß*“, gewiß, aber der Fluß des Heraklit kennt weder ein Flußaufwärts noch ein Flußabwärts. Er ist das bewegliche Bild einer reglosen Ewigkeit. Unser Fluß hingegen trübt sich immer mehr, je weiter er fließt. Wir neugierigen Abendländer sind Zappelphilipps, die nie zufriedenzustellen sind. Der unfaßlichen *Tausendundein-Nacht* zieht Don Juan seine greifbareren *Mille e tre* vor, und Faust erobert den Sand am Meeresstrand als Territorium, das es zu kolonisieren und zu Geld zu machen gilt. Er erschöpft seine Ressourcen und beutet die Eingeborenen aus. Er erfindet das Glyphosat, den *chatbot*, den fluoreszierenden Hasen, Fastfood, GPS und die künstliche Gebärmutter. Unerschrocken schreitet er voran. Unermüdlich. Wenn er sein kleines Stückchen Land verlassen muß, macht er sein Exil in London oder Los Angeles zum Sprungbrett und verdoppelt den Einsatz. Der Draufgänger blickt nicht zurück, er fährt drauflos. *Citius, altius, fortius*. Schneller, höher, stärker. Seine Sorge gilt dem Fließen, Vorräte interessieren ihn kaum. Als erster zu beschleunigen erlaubt ihm, den Zweiten zu vergessen. Solange es rund läuft, ist alles gut.

Der faustische Mensch, soviel haben wir begriffen, ist ein Weißer, ein gestreifter Mann, ein Manager, der Graphen und Excel-Tabellen liebt. Ein Städter, ein *startupper*, fleißig und initiativ. Das Anderswo lockt ihn und das Morgen zieht ihn an. Ganz im Gegenteil zum Bauern, der an seiner Gütte hängt und vom Wechsel der Jahreszeiten abhängig ist. Er versteckt seine Ersparnisse nicht unter der Matratze, sondern riskiert, spielt und gewinnt. Er glaubt an den Fortschritt, nicht ohne Grund, da er mit all seinen Schlichen und Prototypen die Mühsal des Lebens unablässig mindert. Der Herr über die Uhren verfügt über Feldzugspläne, die Wachstumsaussichten genannt werden, denn er ist ein Krieger, er organisiert als G8 oder G20 bezeichnete Generalstabstreffen, denn er hat große Pläne. Allüberall mißt er die Leistung, fordert das Maximum und trägt die Stoppuhr wie eine Fahne vor sich her. Er ist eindeutig ein Mann des GEISTES, wie Valéry ihn definiert: kein *flatus vocis*, flüchtiges, immaterielles Gas, sondern eine praktische Kraft zur Transformation der Wirklichkeit, aktiv und proaktiv. GEIST im Gegensatz zur NATUR. Diese aus der Mode gekommenen Begriffe, die für unsere Meisterdekonstruierer kaum akzeptabel sind, gilt es auf uns zu nehmen, mit oder ohne hochtrabende Großschreibung.⁴ Unter Natur wollen wir hier, prosaisch und nach Art der Stoiker, die Gesamtheit dessen, was nicht von uns abhängt, verstehen, und unter Geist das elaborierte System von Kräften, die darauf hinwirken, daß ebendiese Dinge von uns abhängen. Dabei handelt es sich nicht um zwei statische metaphysische Blöcke, denn je größer die Eingriffsmöglichkeiten des Geistes werden, desto weiter muß all das, worauf wir keinen Einfluß haben – die Natur –, zurückweichen. Die altehrwürdige Kraft der Dinge auf das absolute Minimum zu reduzieren, darin bestand die Daseinsberechtigung und auf kurze Sicht auch der Erfolg dessen, der Fluglinien eröffnet, Hecken als lebende Zäune abholzt und die

Wege der Erde asphaltiert. Der alles in Parzellen zerstückelt, der von Büschen und Wäldchen geprägte *bocage*-Landschaften flurbereinigt, der die Produktivität steigert, Rechnungen stellt und einen Bonus verlangt. Der in den Städten Avenuen schlägt und verwinkelte Gassen durch Esplanaden ersetzt. Alles, was bremst oder einhegt, wiegt oder stärkt, ist ihm unerträglich – ERBE, TRADITION, LOKALISIERUNG. Er will an keinem Schnürchen hängen. Achten und Ehren heißt für ihn Wiederkäuen. Er hält es für seine Pflicht, nie Dagewesenes zu schaffen. Das Jahr 1 der Republik. Das Jahr 1 des Neuen Menschen. „Laßt uns Tabula rasa machen mit dem Vergangenen“ und mit der Ozonschicht, dem Grundwasser und den alten Sequoias auch, morgen wird die Internationale das gesamte Menschengeschlecht umfassen. Nichts ist in seinen Augen verdammenswerter und rückwärtsgewandter als das Gebot des Epiket: „*Strebe nicht danach, die Natur der Dinge zu ändern.*“⁵ Genau das ist doch sein Metier, sein Stolz und seine Roadmap.

2. JÄHES ERWACHEN

Faust ist dabei nicht nur rasch gealtert. Er hat auch das Feuer des Anthropozäns bis nach Brasilien und Grönland getragen. Im schlimmsten Fall ein Pyromane, im besten ein Verantwortungsloser. Der ignoriert, daß das, was wir zerstören, uns selbst zerstört; der den Planeten zur Miete bewohnt, hält sich für seinen Eigentümer und findet sich als insolventer, von der Räumung bedrohter Hausbesitzer wieder. Die Definition guter Manieren wurde auf den Kopf gestellt. Gestern hieß Emanzipation, sich von den Geißeln der Natur zu befreien, heute besteht sie darin, sich vom Preßlufthammer zu befreien, um sich der Photosynthese anzuschmiegen. Wir verlassen die Baustellen, um die Bäume zu umarmen. Wir beneiden den Leoparden und die Orchidee um ihr Wohlverhalten: Ersterer läßt nichts herumliegen, zweitere emittiert nur Sauerstoff, und nicht Kohlendioxid wie wir. Nachdem die Berauschung am *Wir* in die Fußballstadien oder an den Strand verbannt wurde, bleibt das einzelne *Ich* zurück, das sich am Bildschirm mit den Bildern der alltäglichen Verwüstung konfrontiert sieht, ohne daß Nation, Volk oder Stadtgemeinschaft dazwischengeschaltet wären, um es von einem angekündigten Tod abzulenken. Da sitzt es nun allein vor seinem Fernseher, unglücklich, reduziert aufs reine Überleben, seine nackte Haut, seine Kinder. Spartakus, der übererregte Berufsrevolutionär, der davon träumte, die bestehende Ordnung niederzureißen, ohne an den Tag danach zu denken, scheint ihm heute reif für die Psychiatrie oder die Anklagebank. Das allgemeine Streben geht in Richtung *soft, light und fun*. Sanfte und traditionelle indische oder chinesische Medizin. Meditation, Stille, Entschleunigung, Zen und Heilpflanzen.

Der nörgelnde Opa würde sich zu Unrecht über die neuen Zeiten beschweren, über dieses neobuddhistische Eintauchen in die Gestalttherapie (Heilung durch Tanz), die Sophrologie (Entspannen und Atmen) und die Phytotherapie. Herr Einstmanns sollte wissen, daß es früher schlimmer war. Als mangels Penizillin die Syphilis und die Tuberkulose grassierten; als die Gebärenden wegen mangelnder Geburtshilfe im Kindbett und die Sterbenden aufgrund fehlender Schmerzmittel unter Qualen starben; als die Kindersterblichkeit eins von drei Kindern dahinraffte und die durchschnittliche Lebenserwartung fünfzig und nicht achtzig Jahre betrug; als periodisch wiederkehrende Kriege zig

Régis Debray
Abendland. Ein Befund
101, Berlin 2013

Allons aux faits
Croyances historiques,
réalités religieuses
Paris 2016, Gallimard

Bestandsaufnahme
108, Berlin 2015

Bilan de faillite
Paris 2018, Gallimard

Brief an einen israelischen Freund
Hamburg 2011, Laika

Carnet de route
Paris 2016, Gallimard

Europa ohne Passion
117, Berlin 2017

Jeunesse du sacré
Paris 2012, Gallimard

Lob der Grenzen
Hamburg 2016, Laika

Madame H.
Paris 2015, Gallimard

Normale Geheimnisse
102, Berlin 2013

Le nouveau pouvoir
Paris 2017, Cerf

Der tote Winkel
123, Berlin 2018

Millionen junger Leben raubten; als man sich die Hände wundscheuern und sein Hemd durchschwitzen mußte, um drei Rüben für den Vorratsschrank nach Hause zu bringen. So viele arbeitende Hände, so viele verausgabte Neuronen, um jedoch letzten Endes die Luft zu verpesten, die Gletscher schmelzen zu lassen, die Ozeane zu verschmutzen, Seen auszutrocknen und selbst Andalusien zur Wüste werden zu lassen ... Die Geschichte ist das, was die Menschen tun; was aber haben wir aus dem gemacht, was uns gemacht hat? Aus der ursprünglichen Schönheit der Dinge, aus der Milchstraße, die wegen der Lichtverschmutzung unserer Metropolen verblaßt, aus den gold schimmernden Stränden und den reißenden Gebirgsflüssen? War der Osten da nicht weiser, der in Harmonie und Gemeinschaft mit der Natur leben, ihr nacheifern, aber nicht ihr Herr sein will?

Das faustische Abendland, das sein Weißbrot aufgezehrt hat, errötet vor Scham und nimmt unterdessen einen Grünton an. Das Raubtier erweist sich als prekär und verletzlich, und wenn man um seine Fragilität weiß, wird man brüderlicher und verantwortungsbewußter. Es entdeckt die Kosten seiner Hybris, die gestern dem Herstellen galt und heute dem Konsum gilt, erhält die Rechnung dafür, zu schnell voran, zu hoch hinaus und zu stark sein zu wollen. Damit wir uns richtig verstehen: Es läutet nicht von sich aus Sturm. Die Angst hat es aufge-

weckt. Sie heilt vom Schlimmsten, von der Krankheit namens Trägheit. Nie gab es eine Zivilisation, die keine Angst zu überwinden, keine Bedrohung zu bannen gehabt hätte, denn ein Wesen – ein Individuum oder eine Gesellschaft –, das seiner selbst allzu sicher ist, läßt die Deckung sinken und fällt in tiefen Schlummer. Unserem Erhaltungstrieb mangelte es nie an Antidepressiva. Die Sintflut, das Jüngste Gericht, der Barbarensturm, die Gelbe Gefahr, der Atomkrieg (mit den prähistorischen Monstern, die das Eis der Antarktis nach einer Nuklearexplosion freigäbe), die Ankunft der Roten, die Fünfte Kolonne, Fliegende Untertassen, russische Hacker und der große Bevölkerungstausch, der das Abendland von islamischen Horden überflutet läßt. Die erwarteten Katastrophen werden meist durch die Fakten widerlegt, denn schließlich gibt es immer mehr Öl unter der Erde, trotz aller Prognosen des *Club of Rome*, und obwohl der exzellente René Dumont im Jahre 1966 als Agrarexperte äußerte, daß er für das Jahr 2000 eine allgemeine Hungersnot befürchte, die achtzig Prozent der Bevölkerung unterernährt ließe, vermag sich unsere überbevölkerte Menschheit immer noch zu ernähren, und wir sind heute mehr, die besser zu essen haben, als ein halbes Jahrhundert zuvor.

Unterschätzen wir nicht den Einfallsreichtum des *Homo sapiens*. Erinnern sich die Kinder der neolithischen Revolution, die wir allesamt sind, an die beträchtliche Klimaerwärmung, die mit dem Ende der Eiszeit in der Jungsteinzeit einherging? Die Mammuts verschwanden mit dem Großwild, was die Jäger und Sammler ins Elend stürzte. Was geschah? Es kamen die ersten Getreidearten und die Domestizierung wilder Tiere. Der Wolf wurde zum Hund (der die Schafe hüten wird, die ihrerseits Milch geben, die wiederum Käse ergibt). Der Auerochse wurde zum Rind, das Muflon zum Schaf, das Wildschwein zum Schwein, der Nomade wurde seßhaft, aus dem Zelt wurde ein dauer-

haftes Haus, aus dem Beutemacher ein Züchter, aus dem Ahnen ein Gott. So kommt es, daß ein Unglück zum Sprungbrett wurde, um ein Übel in ein Gut zu verwandeln. Dieser Übergang hat zweifellos Jahrtausende in Anspruch genommen, während wir auf unserer Titanic in Jahrzehnten rechnen. Den großen Ängsten kommt jedenfalls das Verdienst zu, uns als liebenswürdig zu erweisen, und mit Zähnen und Klauen geschützt vor dem Fegefeuer, in dem wir, das Ende der Welt erwartend, von unseren Ungeniertheiten gereinigt werden.

Unsere eigenen Ängste haben eine greif- und sichtbare Grundlage, wodurch sie sich von denen unterscheiden, die im Königreich Juda den Propheten Jeremia oder in den Vereinigten Staaten den Senator McCarthy quälten. Tonnenweise Plastikmüll, der auf dem Ozean treibt, Wachstumshormone, von Erosion bedrohte Inseln und Küsten sowie Klimamigranten sind keine Phantasmen. Sie sind da, unabsehlich, und die Schäden sind unumkehrbar. Was Faust vergaß und wir mit ihm vergessen haben, ist die Tatsache, daß der Mensch ein integraler Bestandteil der NATUR ist und nicht über ihr steht. Er hielt sich für Höheres und entdeckt, daß er mittendrin steckt. Vor aller Nabelschau, mit der er sich als sprechendes, vernünftiges und

geselliges Wesen charakterisiert, ist der ungefiederte Zweibeiner – wie konnten wir das nur vergessen? – zuallererst ein *Lebewesen*. Und seit 250 Millionen Jahren sind neun von zehn Arten verschwunden. Wer ist nun an der Reihe?

Ein herzliches Willkommen also an all die Warner, die uns dringend ans Herz legen, nach Hause zurückzukehren. Ins *oikos*, auf griechisch. *Oikeien*, das Zimmer hüten. *Oikonomia*, die Verwaltung der häuslichen Angelegenheiten. Daher stammen unsere Wörter: „*Ökumene*“, der bewohnte und kultivierte Teil der ERDE, „*Ökonomie*“, ein näherungsweises Wissen, das sich als Wissenschaft ausgibt, sowie „*Ökologie*“, die Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen lebendigen Organismen und ihrer physischen Umwelt. Die Hausgemeinschaft ist seit den Griechen größer geworden. Sie umfaßt nicht mehr nur den Kirchturm mit seinem Wetterhahn, sondern auch die im interstellaren Raum schwebende blaue, weiß gestreifte Murmel, die uns die Aufnahmen der Astronauten offenbarten, wodurch sie uns zwangen, mit dem Sucher weit über die alten Brüstungen hinauszublicken.

Aber nicht nur der Raum, auch die Zeit hat ihren Maßstab gewechselt. Aus der historischen wurde die geologische Zeit. Aus dem Stand ins Quartär hineinzuspringen, als man schon feinsäuberlich Jahrhundert um Jahrhundert abschätzt, das ist ein Zeit-Schock, der einen ziemlich groggy zurückläßt. Und der gelegentliche provinzielle Quereien, denen das Schicksal des über Wasser, also Leben verfügenden Ausnahmesatelliten im Sonnensystem egal ist, ziemlich lächerlich erscheinen läßt. Unsere kleine Erdkugel bittet um Gnade, wir sollten uns nicht taub stellen. Da der Wille, sie zu verändern, darauf hinausließ, sie zu plündern, ist es unsere erste Pflicht, das Wenige, das uns von ihr bleibt, zu bewahren, indem wir es so wenig wie möglich anasten. Prinzip der Vorsicht.

Schluß mit allem futuristischem Gedröhne und utopistischem Blabla, machen wir uns unverzüglich daran, den Planeten – und unsere Strände – zu reinigen! Wenden wir unseren Blick demütig jener dünnen Humusschicht zu, die noch unter unseren Füßen verbleibt, und lassen wir sie so sauber zurück, wie wir sie hätten vorfinden müssen! Es geht nicht mehr darum, ein Eldorado zu finden, sondern darum, das Notwendigste *hier und jetzt* zu retten. Bewahren ist gut; wiederherstellen ist besser; und da wir einen falschen Weg eingeschlagen haben, ist es ratsam, umzukehren. Wo könnten wir uns regenerieren, wo in neuem Glanz erstrahlen? Dort, wo die faustischen Menschen noch nicht gewütet haben, wo die SCHÖPFUNG noch nicht verschmutzt wurde. In Bhutan (um Kathmandu zu meiden), in New Mexico (um die Grenze zu meiden), auf der Insel Sokotra im Indischen Ozean (um den Jemen zu meiden), in der Wüste (um den Sahel zu meiden) oder, in Ermangelung dieser Möglichkeiten, hoch auf den Bäumen in der Ardèche oder auf Korsika.

3. INGENIEURE ALS RETTER

Diese an Reiseveranstalter gemahnenden Exotismen, diese Naturalismen auf Bestellung, die man belächeln kann, sollten uns aber trotz unserer Neigung zum Bukolischen nicht dazu verführen, das technische Genie unserer Ahnen zu verteufeln. Wir stehen in ihrer Schuld, denn diesem Genie verdanken wir die Fähigkeit, unsere angeborene Bestialität zu zügeln.

Faust war nur ein schlechter Teufel, er hat viel aus dem Malheur gelernt, der Große Alchimist. In dem er die Natur zwang und die ihr innewohnende Gewalt zähmte, schmiedete er die Werkzeuge unseres hartnäckigen Überlebens. Die uns bei jeder Änderung des Ökosystems abwechselnd versprachen, dem Horn des Auerochsen mit einem gespitzten Feuerstein, der Angst vor dem Dunkel mit elektrischem Licht, dem Hunger mit *corned beef* oder bestimmten Killerbakterien mit Hilfe chemischer

ANZEIGE



Reiner Geulen

Jenseits der Hoffnung

Die unumkehrbare
Vernichtung des Lebens
und der Abgesang der
deutschen Philosophie

Der Autor gelangt aufgrund seiner jahrzehntelangen internationalen Erfahrungen in atom- und umweltrechtlichen Prozessen zu dem Schluss, dass nach 200 Jahren Industrialisierung die nuklearen und thermischen Vernichtungspotentiale die Aussicht auf zukünftiges irdisches Leben beendet haben. Die deutsche Nachkriegsphilosophie begegnet dem mit Apathie. Für Martin Heidegger brach mit dem Tod seines Führers die »Weltnacht« an. Völkermorde und Nuklearkriege haben keine Bedeutung, nichts ist mehr wert zu existieren. Im Diskurs der Gegenwart verschwindet mit der Realität auch die Empathie. Das Denken ist bereit, die politische Rechte wieder zu legitimieren.

VERLAG
VORWERK 8

200 Seiten, Hardcover
EUR 19
ISBN 978-3-947238-14-09
www.vorwerk8.de